



Datum: 08.11.2019

## **Rede von Bürgermeister Frieder Gebhardt anlässlich der Vorstellung des Buches "Vergessene Nachbarn - Juden in Langen circa 1704 und 1938" am 8. November 2019 im Museum Altes Rathaus**

Liebe Gabi Klein und liebe Gerda Werner,  
lieber Herbert Walter,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

mehr als 250 Jahre gab es bei uns in Langen eine blühende jüdische Gemeinde. Mehr als 250 Jahre lebten jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger Tür an Tür mit ihren Nachbarn - bis der Naziterror dem guten Miteinander ein brutales Ende bereitete.

Die Lokalgeschichtsforscherinnen Gabriele Klein und Gerda Werner sowie ihr Kollege Herbert Walter haben intensiv anhand zahlreicher Quellen untersucht, wie Juden bei uns am Sterzbach lebten und was aus ihnen und ihren Familien geworden ist. Das Ergebnis dieser Recherchen wird im Anschluss unter dem Buchtitel „Vergessene Nachbarn – Juden in Langen circa 1704 bis 1938“ von den Autoren selbst vorgestellt.

Ich sage dem Team Klein/Werner/Walter aufrichtig Dankeschön für ein Werk, das uns auf die Spur einer verlorenen Welt führt. Es zeigt, wie jüdische Männer und Frauen die Langer Stadtgeschichte bereichert haben und wie tief sie hier verwurzelt waren.

Die Geschichte dieser Bevölkerungsgruppe erzählen heißt leider immer, von Ausgrenzung, Vertreibung und Tod zu berichten. Daneben führt uns die Studie aber auch vor Augen, wie gut christliche und jüdische Nachbarn vor Beginn der Nazi-Diktatur miteinander in unserer Stadt auskamen.

In der vorliegenden Arbeit finden sich die ergreifenden Biografien jüdischer Männer und Frauen aus Langen von der Frühen Neuzeit bis zum Ende der jüdischen Gemeinde im Jahr 1938. Alle diese Menschen werden durch die Einblicke in ihre Vita in das Gedächtnis unserer Stadtgemeinschaft zurückgeholt und posthum geehrt.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, sagte 2018 bei der Mahn-Veranstaltung anlässlich des Holocaust-Gedenktags im Hessischen Landtag „Das Leitmotiv der Gedenkstätte ehemaliges Konzentrationslager Buchenwald lautet: Gedenken braucht Wissen und gegenwartsrelevante Reflexion. Wie vermitteln wir den jüngeren Generationen dieses Wissen? Und wie ist es um ihr Wissen bestellt? Hier kommt Schulen und Gedenkstätten eine Schlüsselposition zu. Daneben brauchen wir natürlich auch die Forschung und Wissenschaft.“

Für Dr. Schuster war es weiter wichtig, das Judentum mit seiner ganzen Geschichte und Kultur zu zeigen und Juden nicht nur als Opfer darzustellen. Nur wenn Schüler wüssten,

Seite 1 von 3



welche Bedeutung jüdische Wissenschaftler, Künstler und Schauspieler in Deutschland hatten, oder wie stark die deutsche Kultur über Jahrhunderte vom Judentum geprägt wurde, dann könnten sie ermessen, welche Dimension die Vernichtung des europäischen Judentums hatte. Daher dürfe sich die Befassung – so der Präsident weiter - mit dem Judentum in der Schule auf keinen Fall nur auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 beschränken. [Zitatende]

In diesem Zusammenhang darf der lokale Bezug nicht fehlen. Denn das Schicksal seiner ehemaligen Mitbürger zu erfahren, kann gerade für die junge Generation von großer Bedeutung sein. Besonders, wenn die Zeitzeugen, die ihre Erlebnisse dem Nachwuchs selbst erzählen können, immer weniger werden. Deshalb bin ich den Autoren des Buches „Vergessene Nachbarn – Juden in Langen“ für ihre Arbeit sehr dankbar.

Die in dieser Publikation oft ergreifenden Schicksalsberichte von Langener Juden verdeutlichen uns Antisemitismus und Judenverfolgung sehr drastisch und lebendig. Die im Altstadtgebiet verteilten Stolpersteine erinnern uns daran, wo diese Menschen einmal gelebt haben. Das vermittelt ein Gefühl von Betroffenheit.

Im 19. Jahrhundert wurden Juden im Zuge der Emanzipation endlich zu Bürgern in ihren jeweiligen Staaten. Doch lange hielt diese Toleranz nicht an. Mit dem wachsenden Nationalismus in Deutschland begann das Unheil auch damals mit solchen Fragen wie: Wer gehört zu unserer Nation? Wer ist auszuschließen? Wer bedroht unsere Volkwerdung? Wer ist unser Feind?

Der deutsche Nationalismus gründete sich nicht wie der französische auf moderne, aus der Aufklärung stammende Ideen, also vor allem auf die von der Gleichheit aller Menschen, auf das Recht zur Selbstbestimmung, auf Demokratie.

Nein! Eng mit der Ideologie der Romantik verbunden, die ganz nach rückwärts gewendet ihre Vorbilder in einem idealisierten Mittelalter suchte, berief er sich auf uralte, auf sogenannte germanisch-„urdeutsche“ Werte, auf Volksüberlieferungen, Lieder, Geschichten und kulturelle Schöpfungen einer fernen Vergangenheit.

In diesem Modell einer deutschen Nation fanden Juden und andere keinen Platz. Es ist also kein Zufall, dass die frühen deutschen Nationalisten, darunter die meisten deutschen Romantiker, zugleich fanatische Judenhasser waren. Denn aus ihrer Sicht hatten Juden allenfalls einen Platz als Fremde, nicht Dazugehörige, extrem negativ qualifizierte Außenseiter.

Auch heute werden wieder Stimmen laut, die ein ganz bestimmtes, längst überwunden geglaubtes Deutschtum propagieren. Aus diesem Grund können wir gar nicht früh genug auf der Hut sein und solchen Entwicklungen entschieden entgegentreten.

Der Blick in die Vergangenheit soll uns vor Dummheiten in Gegenwart und Zukunft bewahren. Wer die Geschichte der Juden in seiner eigenen Heimat kennt, der kann sich schwerlich dumpfen nationalistischen Parolen anschließen.

Welche Gefahr sich sonst darin verbirgt, zeigt als trauriges Beispiel der Terrorakt in Halle, wo ein junger Mann an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, eine Synagoge stürmen und ein Massaker unter den Gläubigen aus purem Hass auf Juden anrichten wollte. Da ihm das nicht gelang, wurden andere unschuldige Menschen Opfer seines Wahns.



Die Vorsitzende der Amadeu-Antonio-Stiftung, Anetta Kahane, schrieb vor wenigen Tagen in der Frankfurter Rundschau: „Viele Menschen hat die Tat von Halle erschüttert. Sie rührte an ein Trauma. Für die jüdische Gemeinschaft - für alle, in deren Familiengeschichte jener kollektive Wahn des Antisemitismus zu unvorstellbaren Grausamkeiten geführt hatte. Deshalb ist es für die Juden in Deutschland auch so wichtig, dass die Intension und das Motiv des Täters wirklich beim Namen genannt werden. Das war Antisemitismus. Jeder, absolut jeder Rechtsextremist ist ein Antisemit. Der Wahn von der angeblichen „jüdischen Weltverschwörung“ gehört zum Betriebssystem des Rechtsextremismus. Wenn Juden mit diesem Hass konfrontiert werden, dann erschüttert das, es rührt an einer tiefen Angst.“ [Ende dieses Zitats]

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die mit diesem Buch vorgestellten Forschungsergebnisse sollen bewusst an den Antisemitismus der vergangenen Jahrhunderte und den Holocaust erinnern und für die Zukunft mehr Toleranz und mehr Menschlichkeit einfordern, damit Juden für alle Zeiten einen Platz in unserer Mitte haben.

Denn jüdisches Leben ist wie auch die anderen Weltreligionen Bestandteil unserer Gesellschaft. Die jüdischen Gemeinden in Hessen sind wieder fest integrierter und willkommener Teil der Bundesrepublik Deutschland. Setzen wir uns gemeinsam dafür ein.

Mein besonderer Dank gilt abschließend daher – neben den Autorinnen Gabriele Klein und Gerda Werner sowie dem Autor Herbert Walter – auch der Initiative Stolpersteine für Langen und allen Bürgerinnen und Bürgern, die das Entstehen dieser Schrift ermöglichten. Vielen vielen Dank!